

Wasserzufluss- und Abflussleitungen für das Wohnhaus

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **31 (1915)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-580803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wasserzufluss- und Abflussleitungen für das Wohnhaus.

(Korrespondenz.)

Erfolgt die Wasserentnahme für ein Wohnhaus aus Zisternen oder Brunnen, so wird das Wasser vermittels einer Saug- und Druckpumpe in das Gebäude eingeführt und gehoben. Die Saughöhe, d. h. also die Höhe des Saugventils über dem Wasserspiegel darf 6 m nicht überschreiten; bei größeren Brunntiefen muß der Pumpensitz auf die Saughöhe von 6 m über dem niedrigsten Wasserspiegel gesenkt und die weitere Hebung durch Vermittelung eines Druckwindessels vorgenommen werden. Wird ein Haus an ein öffentliches Rohrnetz angeschlossen, so ist zu diesem Zweck entweder ein besonderer Abzweigstutzen vorgesehen oder die Rohrleitung wird angebohrt. Vorzuziehen sind bei Abzweigen die nach oben gerichteten, weil hier gleichzeitig eine wirksame Entlüftung der Straßenleitung erzielt wird. Die Anbohrung kann unter Benützung eines sog. Anbohrwerkes vorgenommen werden; dieses besteht aus einem Bohrer mit Bohrknaure und dem über den Anbohrhahn geschraubten Bohrrahmen. Zur Abdichtung und Befestigung der Anschlußleitung dient eine Rohrschelle, deren Kopf mittels Schrauben nach Einlage eines Gummidichtungsringes fest gegen die Straßenleitung gepreßt wird. Neuerdings verwendet man gerne eine Rohrschelle, in die das Anbohrventil von oben eingeschraubt wird; eine solche Anbohrung des Rohres auf dem Rohrschüttel hat eine wirksame Entlüftung des Hauptrohres im Gefolge, außerdem kann die Hauptleitung unmittelbar am Hauptrohr abgESPerrt werden, so daß ein besonderes AbSPerrventil überflüssig wird. Ist genügend Druck in dem Rohrnetz vorhanden, um das Wasser auch an die höchst gelegene Zapfstelle leiten zu können, so erfolgt die Verteilung des Wassers von unten nach oben; im andern Falle wird das Wasser zunächst nach einem im Dachboden aufgestellten Reservoir gehoben und von dort nach den tiefer gelegenen Zapfstellen geleitet. Nach dem Eintritt einer Zuleitung in ein Privatgrundstück wird meist ein Wassermeßer und unmittelbar hinter diesem ein Abstellventil in die Leitung eingeschaltet; letzteres dient dann gleichzeitig zum Entleeren der Hausleitung. Wo diese Apparate außerhalb eines Gebäudes angeordnet werden müssen, da hat man dafür Sorge zu tragen, daß jedes Einsrieren des Wassers ausgeschlossen ist. Man stellt in solchen Fällen einen gemauerten Schacht her, dem man einen doppelten Verschuß gibt; den Zwischenraum zwischen den beiden Verschlüssen füllt man mit Torfmull oder dergl. aus.

Die Verteilungsrohre im Innern der Gebäude werden in Norddeutschland hauptsächlich aus Bleiröhren, in Süddeutschland aus verzinkten Eisenröhren, die im Handel als galvanisierte Röhren bezeichnet werden, hergestellt. Man hat von medizinischer Seite gegen die Verwendung von Bleiröhren allerlei Einwände erhoben, man befürchtete Bleivergiftungen; vom theoretischen Standpunkt aus mögen diese Einwände auch berechtigt sein, allein in der Praxis haben sich bis heute keinerlei Anstände ergeben. Immerhin folgten manche Städte den medizinischen Warnungen und verboten die Verwendung von Bleiröhren für die Zuleitung von Genußwasser kurzerhand; man schrieb an deren Stelle die Verwendung von Zinnröhren mit Bleiummantelung, sog. Mantelröhren vor. Diese Röhren vereinigen in sich den Vorteil des Zinns, das Wasser in seiner Beschaffenheit in keinerlei Weise ungünstig zu beeinflussen, mit dem des Bleies, den Röhren die zur leichten Verlegung und Verbindung mit allen Abzweigen zc. erforderliche Biegsamkeit zu verleihen. Dafür sind aber auch diese Mantelröhren bedeutend teurer als gewöhnliche

Bleiröhren und so kehrte man eben meistens wieder zu den Bleiröhren zurück. Die galvanisierten Röhre, die man in Süddeutschland verwendet, bieten, wie wir nachher noch ausführen werden, bei der Montage viel größere Schwierigkeiten und das ist wohl der Hauptgrund, daß man sich mit ihnen da nicht befreunden kann, wo man einmal das Arbeiten mit Blei gewohnt ist. Für das Verlegen des Rohrnetzes und seinen Abzweigen hat man folgende Regeln zusammengestellt: Längere wagrechte Leitungen in den oberen Geschossen sind tunlichst zu vermeiden; wo dies nicht möglich ist, lege man diese Leitungen dicht unter die Zimmerdecke, aber so, daß sie ohne Schwierigkeiten entleert werden können. Alle Steigröhren sind möglichst lotrecht und so zu legen, daß die Abzweige nach den Verbrauchsstellen möglichst kurz werden; auch schließe man möglichst alle Verbrauchsstellen eines Stockwerkes an das gleiche Steigrohr an. Befinden sich in ausgedehnten Gebäuden die einzelnen Steigröhren in sehr großen Abständen voneinander, so empfiehlt sich meist die Anordnung mehrerer Anschlüsse an die Straßenleitung. Die Rohrleitungen und demgemäß auch die Zapfstellen lege man möglichst in Kammern, in denen ein Einsrieren des Wassers nicht stattfinden kann. Man lege also die Steigröhren nicht an Außenmauern, in ungeheizte Treppenhäuser zc. Die wagrechten Verteilungsrohre im Keller lege man in einen gegen den Fußboden versenkten gemauerten oder zementierten, unter allen Umständen aber leicht zugänglichen Kanal. Alle Leitungen aus Blei- und Mantelrohr, die an einer Wand hingeführt werden, sind in schnurgeraden Linien entweder in kurzen Abständen mittels Haken, Rohrbänder oder Rohrschellen oder besser, auf einer an der Mauer angebrachten Holzleiste gut und sicher zu befestigen, damit keine Durchbiegungen vorkommen, welche sowohl dem gleichmäßigen Durchfluß des Wassers als auch einer Entleerung der Leitung hinderlich sind. Die lotrechten Steigröhren lege man möglichst in Mauerecken oder Mauerschlitze, damit sie gegen Beschädigungen geschützt sind. Ein Einmauern oder Verputzen der Bleirohre ist nicht zu empfehlen, da die Rohre durch Kalk und Zement, namentlich in Begleitung von Feuchtigkeit, stark angegriffen werden. Soll dies dennoch geschehen, so sind die Rohre vorher mit einem Lehmüberzug oder mit einer Stoffummwicklung zu versehen. Das ganze Rohrnetz muß ein stetiges Gefälle von den Verbrauchsstellen zum Hauptentleerungshahn erhalten, damit bei einer notwendigen Abperrung des gesamten Systems bei nötigen Reparaturen oder, um ein Einsrieren in kalten Nächten zu verhindern, eine vollkommene Entleerung desselben stattfinden kann. Es empfiehlt sich auch, in jedes Abzweigrohr der Hauptverteilung ein AbSPerr- und Entleerungsventil einzubauen, um bei einer Reparatur an einem Strang nicht gleich die ganze Hauswasserleitung außer Tätigkeit setzen zu müssen. Beim Verlegen der durch mehrere Stockwerke reichenden Steigröhren bringt man die Bleirohrrolle in das oberste Stockwerk und führt von hier aus das Rohr durch die gestemmt Löcher nach unten. Befestigt darf ein Steigrohr aber endgiltig erst werden, wenn alle Abzweige in dasselbe eingefügt sind; denn die hierzu nötigen Lötungen können nur ausgeführt werden, wenn das Steigrohr von der Wand entfernt ist. Alle erforderlichen Rohrbiegungen können bei Bleirohren leicht von Hand ausgeführt werden, höchstens daß man einmal den Hammerstiel als Hebel benützt. Etwaige Querschnittsverquersungen und dergl. können durch einige leichte Schläge mit dem Holzhammer anstandslos beseitigt werden. Ungleich mühsamer gestattet sich die Montage mit verzinkten Eisenröhren. Hier müssen die Gemindemuffenverbindungen, ebenso die Einschaltungen der Fassonstücke, der Durchlauf- und Zapfhähne äußerst sorgfältig hergestellt werden, wenn man eine dichte Leitung

erzielen will. Die Eisenrohre müssen von der Wand 10 bis 15 mm abgerückt werden, was nur mit Hilfe von Rohrschellen geschehen kann, denn bei Witterungsumschlägen schwindet die Rohre und das Schweißwasser muß natürlich von den Wänden abgehalten werden. Die Eisenrohre sind gegen Einfrieren ganz besonders empfindlich, indem bei ihnen ein Einfrieren fast stets ein Zer Sprengen der Rohre zur Folge hat. Dies kommt daher, als eben das Material der Eisenrohre ziemlich spröde ist; bei Blei- oder Zinnrohren kommt ein Klagen viel seltener vor, da das Material sehr nachgiebig ist. Bei Verwendung von Eisenrohren muß daher jede Vorsorge gegen Einfrieren getroffen werden, ohne damit sagen zu wollen, daß bei Blei- oder Zinnrohren jegliche Vorsicht unnötig sei. Den Abzweigen gibt man etwa folgende lichte Weite: für eine Zapfstelle in der Küche und einem Auslauf über einem Wandbrunnen oder Waschtisch: 15 mm; für den Zapfhahn in einer Waschküche, eine Badeeinrichtung oder ein Spülaborn: 20 mm; für einen Hydranten zu Feuerlöschzwecken: 25 mm.

Wo man keine öffentliche Wasserleitung zur Verfügung hat, da muß man das Grundwasser im Brunnen sammeln und durch Pumpen heben. Lange Zeit — ja zum Teil heute noch — begnügte man sich damit, das Wasser nach einem auf dem Dachboden aufgestellten Reservoir zu heben und es von hier aus nach den Zapfstellen zu leiten. Dies Verfahren hat aber viele Nachteile. Einmal müssen die Leitungen nach den Zapfstellen recht stark dimensioniert werden, weil sonst der Ausfluß des Wassers ein zu langsamer ist; dann muß der Behälter mit einem hinreichend starken Überlaufrohr versehen sein, weil sonst die Gefahr des Überfließens des Bodenraumes groß ist. Ferner aber wird im Sommer ein solches Wasser bei der unter dem Dach herrschenden Hitze rasch schal und abgestanden, so daß es für Genußzwecke recht wenig geeignet ist. Man war daher emsig bestrebt, ein besseres Wasserversorgungssystem herauszufinden und heute verfährt man in solchen Fällen meist folgendermaßen: Im Keller findet ein hermetisch verschlossener eiserner Wasserbehälter seine Aufstellung, der durch eine Wasserpumpe zur Hälfte mit Wasser gefüllt wird; hierauf wird die Luft im Kessel mittels einer Luftpumpe auf 2 bis 3 Atmosphären zusammengedrückt. Wird nun das Absperrventil der Hausleitung geöffnet, so treibt die zusammengedrückte Luft im Kessel das Wasser in die Verteilungsrohrleitung und zu den Entnahmestellen, bis sich der Kessel entleert hat. Darauf füllt man diesen wieder mit Wasser, das dann die im Kessel verbliebene Luft wie vorher zusammendrückt. Man braucht also für gewöhnlich nur Wasser nachzupumpen und nur in größeren Zwischenräumen wird es nötig, auch etwas Luft nachzupumpen, wenn deren Spannung infolge Verlusten durch kleine Undichtigkeiten nachgelassen hat. Für solches Wasser ist jede Verschmutzung oder Infizierung ausgeschlossen, es behält im Keller auch im Sommer seine Frische bei und, da es unter Druck steht, so geht ihm auch keine Kohlenensäure und damit seine Schmachhaftigkeit nicht verloren. Solche Anlagen sind also denen mit offenem Reservoir auf dem Speicher weit überlegen und vorzuziehen. An dem Installateur liegt es, auf dieses System aufmerksam zu machen, insbesondere da, wo noch eine veraltete Anlage im Betrieb ist. Man führt solche Anlagen auch als Zwickelsystem aus, wobei dann der eine Kessel lediglich als Wasserkessel, der andere als Luftpumpe dient. Interessenten unter den Lesern stehe ich mit weiteren Aufklärungen gerne zur Verfügung.

Wir kommen zu den Abflußleitungen. Es soll hier nun nicht auf die verschiedenen Methoden der Abwasserbeseitigung eingegangen werden, sondern wir setzen hier eine vollständige Kanalisation, eine Schwemmkanalisation voraus, bei der die gesamten häuslichen Abwasser, Regen-

wasser, Verbrauchswasser und die menschlichen Auswurfstoffe, dem Straßenkanal zugeführt werden. Das Streben bei diesem System muß dahin gehen, daß die Abwässer und Auswurfstoffe auf dem kürzesten Wege aus dem Hausrohrnetz in den Straßenkanal übergeführt werden und daß ein Ausströmen der Kanalgaße in das Hausinnere unter allen Umständen verhindert wird. Ein schnelles Fortschaffen der Abwasser kann nur durch eine ausreichende Spülung erzielt werden; diese aber ist von einer sachgemäßen Ausführung der Rohrleitung in erster Linie abhängig. Die Rohrleitung soll möglichst geradlinig geführt sein, Querschnitts- und Richtungsänderungen sind tunlichst zu vermeiden, da sie die Geschwindigkeit der abfließenden Wassermengen stets hemmen. Als Schutzmittel gegen das Ausströmen von Kanalgasen in bewohnte Räume verwendete man bisher hauptsächlich sog. Wassererschlässe, die unter jeder Ausgüßstelle in die Abflußleitung eingebaut werden. Doch gewähren diese Wassererschlässe keinen absolut sicheren Schutz, denn es ist nicht unmöglich, daß sie durch das einströmende Wasser leergesaugt werden; in selten benutzten Abflußleitungen kann auch ein Eintrocknen der Wassererschlässe vorkommen. Eine wesentliche Verbesserung erzielt man dadurch, daß man die Wassererschlässe mit über Dach gehenden Lüftungsröhren verbindet und daß man ferner an die Anschlußleitung, die die Hausleitung mit dem Straßenkanal verbindet, ein Rohr anschließt, das frische Luft zuführen soll. Ferner sucht man durch eine gute Spülung die Gasentwicklung innerhalb des Hauses möglichst zu verhindern. Das Streben wird dabei dahin gehen müssen, mit möglichst kleinen Wassermengen eine möglichst nachdrückliche Wirkung zu erzielen; man erreicht dies mit einem möglichst kleinen Querschnitt der Hauptleitung und einer annähernd gleichen Weite der Anschlußleitungen. Häufig genug wählt man die Fallstränge zu weit und die Anschlußleitungen zu eng. Die größte lichte Weite der Ausgüßöffnungen kommen in unseren Wohnhäusern bei den Spülabornen vor; sie beläuft sich in der Regel auf 100 mm und diese Weite genügt auch für die Fallrohre und in den meisten Fällen auch für die Grundleitung; nur bei großen Längen wird eine Weite von 125 bis 150 mm günstiger wirken. Die Anschlußleitungen unter den Ausgüßen in Küchen, Bade- und Schlafzimmern sollten nicht unter 50 mm lichter Weite gewählt werden, weil sie nur so die Spülung des Hauptrohres nachdrücklich unterstützen können. Besteres Ziel erreicht man auch noch dadurch, daß man möglichst viele Ausgüßstellen an den gleichen Fallstrang anschließt, da dann eine möglichst häufige und ausreichende Durchspülung des Rohrnetzes gewährleistet wird. Bei der Projektierung einer solchen Anlage mache man sich daher möglichstste Konzentration zum Prinzip. Stets empfiehlt es sich, die Regenabfallrohre an die Grundleitung anzuschließen, da hierdurch die Spülkraft erhöht und außerdem eine kräftige Entlüftung des Rohrnetzes herbeigeführt wird.

Die Fallstränge werden hauptsächlich aus Gußeisen hergestellt, während man für die Abzweigleitungen geringerer Weite in Norddeutschland meist Blei- oder Zinnrohre, in Süddeutschland schmiedeeiserne Rohre verwendet. Bei den Fallsträngen ist auf eine sehr sorgfältige Abdichtung ein Hauptaugenmerk zu richten; häufig genug nehmen gleichgiltige Arbeiter nur an der freien sichtbaren Seite eine genügende Dichtung vor, während sie an der Rückseite, die hart am Mauerputz liegt, Lücken lassen, durch die dann die Kanalluft austreten kann. Da natürlich solche undichte Stellen das Wasser ohne merkbare Übelstände ebenfalls durchfließen lassen, so machen sich die Schäden erst später geltend, wenn die Hausbewohner sich über üblen Geruch beklagen oder wenn selbst ernste Erkrankungen durch diese verdorbenen Gerüche eingetreten sind.

Bei sorgfältiger, unter steter Kontrolle stehender Arbeit genügt eine Abdichtung der Muffen mit Mennige oder einem andern guten Eisenfitt, nachdem die Verstrickung der Muffen in der bekannten Weise vorgenommen wurde. Die aufsteigenden Fallstränge werden mittels Rohrhaken befestigt und zwar werden diese unterhalb der Muffen in die Wand eingetrieben. Ein Einpußen der Rohre ist zu vermeiden; will man die Fallrohre des besseren Aussehens wegen nicht frei vor die Wand legen, so spare man Mauerschlitze aus und verkleide diese durch Holzverkleidungen, die auf Holzfutter aufzuschrauben oder durch Borstreiber zu halten sind. Die Fallstränge sind möglichst lotrecht zu führen, nur die in Stockwerken erforderlichen Seitenabzweigungen erhalten eine geneigte Lage. Alle Fallrohre sind über Dach zu führen; außerdem sind Luftrohre vorzusehen, in die alle Geruchsverschlüsse durch seitliche Zweigleitungen eingeführt werden. Diese Luftrohre können über dem höchsten Ausguß in die Fallrohrleitung einmünden oder aber man führt sie ebenfalls über Dach. Bei dieser Ausleitung ist eine gute Durchlüftung der Leitung und eine Umgehung von Austritten schlechter Gerüche in das Wohnhaus gewährleistet. Noch durchgreifender ist die Anordnung, nach der die Entlüftungsröhre bis zur Grundleitung herbeigeführt werden und ein tiefer Wasserverschluß zwischen Kanal und Hausleitung den Eintritt von Kanalgasen in das Hausinnere verhindert; diese Ausführung setzt aber voraus, daß die Regenfallrohre zwischen Wasserverschluß und Kanal an die Grundleitung angeschlossen werden, damit die Kanalgaße durch diese ungehindert entweichen können.

Bei der Montage darf natürlich auch hier nicht Gedankenlosigkeit vorherrschen, wenn nicht immer wieder dieselben Fehler vorkommen sollen. Ein besonders beliebter Gegenstand zum Versuchen ist offenbar der Anschluß der Entlüftungsröhre bzw. Aufzuführungsstutzen an die Lüftungsröhre. Man merke sich hierfür, daß die Verbindung der Geruchsverschlüsse mit den Entlüftungsröhren stets so erfolgen muß, daß der Einführungsstutzen in das Entlüftungsröhr höher liegt als der betreffende Einlauf.

Das nächste Mal über ein anderes Kapitel auf diesem Gebiet. M.

Kalkulation und Buchhaltung.

Von C. Dunz, Bücherrevisor, Zürich 1.

Bei Einrichtungen von Buchhaltungen bei Handwerken und kleinen Geschäftsbetrieben habe ich vielfach Gelegenheit gehabt, die Art und Weise der Kalkulation für Offertstellungen zu kontrollieren. Ich habe dabei die Erfahrung gemacht, daß in den meisten Fällen (wo eine Buchhaltung fehlte) nach Angabe von Fachvereinen oder Fachzeitschriften ein gewisser Prozentsatz (50 bis 70%) des Arbeitslohnes als Koeffizient für Geschäftsunkosten und Reingewinn zum Betrag für Rohmaterial und Arbeitslohn zugeschlagen wurde. Wenn unter normalen Verhältnissen und in einem normalen Betriebe diese Kalkulationsmethode nicht als absolut zuverlässig gelten darf, so ist im Besondern zu bemerken, daß sich die Geschäftsunkosten aus diversen Faktoren rekrutieren und prozentual in keinem Geschäft übereinstimmend sind, da nicht jeder Meister sein Geschäft unter gleichen Bedingungen und Voraussetzungen führen kann. Das Nichtübereinstimmen der Faktoren, aus denen sich die Generalunkosten zusammensetzen, bilden alsdann die Differenz, die dem einen Geschäft, das mit einem kleineren Betriebskoeffizienten arbeitet, einen größeren Reingewinn, dem andern, das bei gleicher Kalkulation mit einem größeren Betriebskoeffizienten arbeitet, einen kleineren

Gewinn oder gar einen Verlust erbringt. Eine genaue, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Offertstellung ist nur dann möglich, wenn der Betriebskoeffizient absolut exakt eingestellt werden kann. Einleuchtend wird jedem diese Tatsache, wenn er als Beispiel eine große Firma, Handelshaus oder Fabrikationsgeschäft heranzieht. Ein solches Geschäft könnte ohne Berücksichtigung dieses Umstandes keine Geschäfte machen, oder aber es würde mit Verlust arbeiten, da in diesem Falle jede Disposition fehlen würde. Die fortschrittliche Entwicklung des Handels- und Wirtschaftslebens bedingt, daß der Kleingewerbetreibende sich diese Erkenntnis zu Nutzen mache und mit altoäterischen Traditionen breche, um nicht ins Hintertreffen zu geraten. Der Handwerkerstand hat speziell unter der wirtschaftlichen Entwicklung zu leiden, da der Großbetrieb durch Spezialisierung der Arbeit, bessere Geschäftsorganisation und Kraftbetrieb, an und für sich schon bessere Waffen im Konkurrenzkampf in Händen hat. Eine straffe Organisation in einem Großbetrieb und gar eine scharfe Kalkulation, wie sie das heutige Wirtschaftsleben erfordert, wäre ohne geeignete Buchhaltung ein Ding der Unmöglichkeit. Es wäre aber irrig, anzunehmen, daß das, was sich für Mittel- und Großbetrieb als zweckmäßig, ja als Grundlage für richtige, selbstsichere und damit den Erfolg verbürgende Kalkulation erwiesen hat, für den Klein- oder Großhandwerksbetrieb als entbehrlich bezeichnet werden könnte. Der Mangel einer geeigneten, für den Betrieb zugeschnittenen Buchführung rächt sich früher oder später, handle es sich um einen Handwerker-, Gewerbe oder Industriebetrieb. Eine gute, dem heutigen Geschäftsleben angepasste Buchhaltung soll nicht nur am Schluß des Jahres Aufschluß über Gewinn und Verlust geben, sondern auch stets eine zuverlässige Angebotsberechnung für jede Arbeit ermöglichen und damit verlustbringende Arbeiten oder auf falschen Voraussetzungen kalkulierte, zu hohe und deshalb erfolglose Offertstellungen vermeiden. Daß dieser Tatsache speziell von Seite der Handwerker noch zu wenig Beachtung geschenkt wird, beweisen die oftmals so grotesken Submissionsblüten. Der Handwerker, wie auch der Handelsmann arbeiten noch unter Außerachtlassung dieses Umstandes nach dem alten Schema und liegt hierin der eigentliche Grund der schlechten Lage dieses Standes. Dieser oder jener Meister hat schon erkannt, daß sein Geschäftserfolg in keinem Verhältnis stand zu der aufgewendeten Mühe und Energie; er hat vielleicht auch konstatiert, daß seine Offerten, weil zu teuer, nicht berücksichtigt, oder aber der Verdienst an der geleisteten

Joh. Graber, Eisenkonstruktions - Werkstätte
Winterthur, Wülflingerstrasse. — Telephon.

Spezialfabrik eiserner Formen

für die

Zementwaren-Industrie.

Silberne Medaille 1908 Mailand.

Patentierter Zementrohrformen - Verschluss.

== Spezialartikel: Formen für alle Betriebe. ==

Eisenkonstruktionen jeder Art.

Durch bedeutende

Vergrosserungen

1986

höchste Leistungsfähigkeit.